

Die letzten Stunden des russischen Zaren.

Bericht des Untersuchungsrichters.

Im Verlag für Politik und Wirtschaft, Otto Stolberg, erscheint der Bericht des kaiserlichen Untersuchungsrichters A. Solowjow über das Ende Kaiser Nikolaus des Zweiten unter dem Titel „Der Lebensweg des Zaren“. Wir geben daraus die Schilderung der Erschöpfung der Zarenfamilie wieder.

„Das Haus Popow, in dem ein Teil der Wachposten untergebracht war, lag an dem Wasserspeicher, gegenüber dem Hause Jantow. Die Wachposten hatten das erste Stockwerk für sich genommen. Im Erdgeschoss wohnten Leute, die mit der Bewachung nichts zu tun hatten, unter anderem ein Bauer Victor Buzib. Dieser wurde am 10. August 1915 von dem Chef der Zerkowenburger Kriminalpolizei verhört. Seine Aussage lautete:

„Ich erinnere mir genau der Nacht vom 16. zum 17. Juli 1916. Ich schlief nicht. Gegen 12 Uhr ging ich in den Hof, da mir böse war und ich mich übergeben wollte. Als ich eine Weile dort gestanden hatte, hörte ich fünfzehn dumpfe Schüsse hintereinander, dann drei oder vier vereinzelte, die von einem Revolver abgegeben zu sein schienen. Es mußte zwei Uhr nachts gewesen sein. Die Schüsse kamen aus dem Hause Jantow, dem dumpfem Ton nach zu urteilen, aus einem Keller. Aus Angst vor dem Posten lief ich schnell in mein Zimmer zurück. Als ich dort eintrat, fragte mich mein Nachbar: „Dast du gehört?“ — Ich erwiderte: „Jawohl, ich habe Schüsse gehört.“ — „Weißt du, was los ist?“ — „Ja, ich weiß,“ erwiderte ich, und wir schwiegen. Provanja Wintun darauf hörte ich, wie die Türen am Brettergaur des Hauses Jantow geöffnet wurden und ein Auto lautlos heransuhr und das Gäßchen entlangrollte. Ich weiß aber nicht welche Richtung es genommen hat.“

Der Rotgarbis Michael Petenits, der in der Fabrik Soffert im Gouvernement Zerkowenburger beschäftigt war, Schneider von Beruf, ein verschlossener, ungebildeter Mensch hatte sich zum Wachdienst beim Zaren wegen des Soldes gemeldet, der ihm in seiner Unwissenheit sehr hoch erschien. Er war der einzige von den Wächtern, der weder im Hause Jantow noch im Hause Popow wohnte, sondern mit seiner Familie seine eigene Wohnung innehatte. Er besaß eine kleine Zerkowenburger nicht, weil er kein Verbrechen dort sah, der Zaren bewacht zu haben. Vielleicht würde er nicht erwidert worden sein, weil die ganze Polizei verschwunden war. Aber ihn verriet der Wächterhund Jow, der dem Zarenwächter gehörte hatte, und den er sich unter anderem aus dem Nachhaken der kaiserlichen Familie angeeignet hatte. Er sagte folgendes aus: „Am 16. Juli hatte ich von vier bis acht Uhr abends Wache auf dem Posten 3 an der Spitze des inneren Hofes. Ich erinnere mich, daß der Zsar und seine Familie von dem äußeren Spaziergang zurückkehrten, als ich den Dienst antrat. Etwas Besonderes fiel mir nicht auf. Am 17. Juli hatte ich um 8 Uhr morgens Dienst. Im Vorbeigehen sah ich am Haus Popow, wo mir Soldaten untergebracht waren, den kleinen Diener der kaiserlichen Familie, Leonid Siednem. Das wunderte mich, und ich fragte, warum er da wäre. Darauf winkte der Genosse Strefotina, an den ich meine Frage gerichtet hatte, mit der Hand, daß ich schweigen sollte, zog mich beiseite und erzählte mir, daß in der vergangenen Nacht der Zar, die Zarin, alle kaiserlichen Kinder, der Doktor, der Koch, der Diener und die Kammerfrau getötet worden seien. Strefotina erzählte mir, daß er in der Nacht Dienst von 12 Uhr nachts bis 4 Uhr morgens am Maschinengewehr in dem großen Zimmer getan habe. Bei der Abführung habe er gesehen, wie die Gefangenen von dem ersten Stockwerk in das Zimmer geführt wurden, das an die Kumpellammer stieß. — Zarowitsch habe sofort eine Verfügung verlesen und gesagt: „Euer Leben ist verurteilt.“ Der Zar verstand nicht und fragte was das bedeuten sollte, während die Zarin und eine der Töchter sich bekreuzigten. In diesem Augenblick schoß Zarowitsch auf den Zaren und tötete ihn auf der Stelle. Der Koch schoss auch die Letzten und Medwedew. Strefotina sah nicht zu verstehen, daß alle Gefangenen getötet worden waren. Sie weiß nicht, wieviel Schüsse abgegeben wurden, nur erinnere ich mich, daß ich während der Unterhaltung zu Strefotina sagte: „Es sind wohl viele Kugeln im Zimmer stecken geblieben?“ — Strefotina erwiderte: „Zweifellos, die Frau, die der Kaiserin dienete, schützte sich mit einem Kissen, es sind viel Kugeln darin geblieben.“ Unter anderem erzählte er, daß

nach dem Zaren ein Diener getötet wurde, der in einer Ecke gestanden hat. Auch dem Koch wurde er sehr nahe in dieser Stellung. Nachdem ich Strefotinas Erzählung gehört habe, sagte ich zu ihm: „Da man so viel Leute getötet hat, muß doch viel Blut auf dem Fußboden sein.“ Ein anderer Kamerad, ich weiß nicht welcher, erwiderte: „Man hätte Wäsche holen und alles Blut abwischen lassen sollen.“ Lina Linnin ist nicht länger mit ihm plaudern, denn ich mußte mich auf meinen Posten zurückbegeben. Nachdem ich abgesehen worden und in die Wache zurückgeführt war, unterhielt ich mich wieder über die Ermordung der kaiserlichen Familie. Der Chauffeur Luchanow, der bei der Unterhaltung dabei war, erzählte, daß er die Leichen auf seinem Lastauto in den Hof geschafft habe und sagte hinzu, er sei nur mit großer Mühe dorthin gelangt; denn es sei dunkel gewesen und er hätte verschiedene Pannen gehabt. In welchen Teil des Hofes man gefahren war, sagte er nicht, und ich fragte ihn auch nicht. Nun war ich neugierig, zu erfahren, auf welche Weise man die Leichen aus dem Haus transportiert hatte, denn ich vermutete, daß diese Blutspuren dadurch entstanden waren. Folgendes erzählte mir, daß man sie über die Dienstbotentreppe in den Hof und von dort in das Auto getragen hätte, das an der großen Straße stand. Ferner wurde erzählt, daß die Leichen auf bedeckten Tragbahnen gelegt hätten. Die Blutlachen im Hof habe man mit Sand zugeschüttet. Am 18., 19., 20. und 21. Juli schaffte man auf Lastautos die Sachen der kaiserlichen Familie fort. Diese Arbeit wurde von zwei jungen Leuten, Jelsern Zarowitsch, geleitet. Die Autos fuhren sofort nach dem Bahnhof; denn die Wächter hatten, infolge des Anmarsches der Tschekoslowaken, beschlossen, die Stadt zu räumen.“

Philipp Proskuriawow hatte ebenfalls wegen der Ermordung die Bewachung des Zaren übernommen. Bis zum letzten Augenblick blieb er im Hause Jantow. Seine vor dem Untersuchungsrichter gemachte Aussage lautete: Die Ermordung der Familie fand in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch statt. Ich erinnere mich des Datums nicht. Am Tage, Dienstag, stand ich bis zehn Uhr morgens an der Ecke des Prospekts und des Wasserspeicherhöfchens. Zsar Stojow, mit dem ich das Zimmer teilte, war unterdessen im Erdgeschoss auf Wache. Als wir abends wurden, gingen wir beide fort, tranken denaturierten Spiritus und kamen nachmittags nach Hause, weil wir um fünf Uhr wieder Posten stehen mußten. Als Medwedew sah, daß wir betrunken waren, sperrte er uns in das nach dem Hof gelegene Wachezimmer des Hauses Popow ein, und wir schliefen dort bis drei Uhr morgens. Da trat Medwedew ein, weckte uns und rief: „Los, steht auf!“ — „Was sollen wir?“ — „Man ruft euch, kommt.“ — Es war drei Uhr, denn Stojow hatte eine Uhr, auf die er jetzt sah. Wir standen auf und folgten Medwedew. Er führte uns ins Erdgeschoss des Hauses Popow, wo alle Arbeiter des Bewachungsbataillons, außer denen, die auf Posten standen, versammelt waren. Die Zimmer waren angefüllt mit Pulverrauch. An dem hinteren Zimmer, das ein Bitter vor dem Fenster hatte, waren Kugelputzen an den Wänden und auf dem Fußboden. Besonders stark waren sie an der einen Wand. Um die durch die Kugeln entstehenden Löcher sah man an den Wänden Blutflecke und Spitzer. Auf dem Fußboden standen Blutlachen. Auch in den anderen Zimmern waren Blutlachen; denn man hatte die Leichen dort durchgetragen, um sie auf den Hof zu bringen. Es war deutlich zu sehen, daß hier kurz vorher viele Leute erschossen worden waren. Ich fragte Medwedew und Strefotina, was geschehen sei, und sie antworteten mir, daß man die ganze kaiserliche Familie mit ihrem Gefolge, außer dem kleinen Diener, erschossen habe. Wir schauerten darauf die Fußböden, damit die Blutflecke verschwinden. Auf Befehl von Medwedew holten wir aus der Kiste im Hofe Sägespäne und reinigten die Zimmer mit Wasser und Sägespänen. Die Wände rieben wir mit seuchtem Lappen ab. Alle Wachen, die nicht auf Posten standen, nahmen an der Arbeit teil. Da ich wollte, daß Strefotina im Augenblick der Nordost beim Maschinengewehr im Erdgeschoss auf Posten gestanden hätte, fragte ich ihn und Medwedew aus. Beide erzählten mir folgendes: „Zarowitsch hatte zu Medwedew am 16. Juli abends gesagt, daß die kaiserliche Familie in der Nacht erschossen werden müsse und ihm befohlen, die Arbeiter zu benachrichtigen und den Posten ihre Waffen abzunehmen. Medwedew führte diesen Befehl aus, übergab Zarowitsch die Waffen und kündigte dem Detachement an, daß die Gefangenen um elf Uhr abends

erschossen werden. Am Mittwochmeda Zarowitsch die kaiserliche Familie und befahl ihr, sich anzuziehen und in das Erdgeschoss herunterzugehen. Die Medwedew sagte, hatte er bei Zarenfamilie erklärt, daß eine sehr unruhige Nacht bevorstände. Man würde in den Straßen schießen, deshalb wäre der Aufenthalt in der ersten Etage nicht sicher. Die kaiserliche Familie führte Zarowitsch Befehl aus, zog sich an und ging in das Erdgeschoss hinunter. Es waren der Kaiser, die Kaiserin, der Zarewitsch, die vier Töchter, der Doktor, der Aufsat, die Kammerfrau und der Koch. Den kleinen Diener hatte Zarowitsch einen Tag vorher in der Wache untergebracht, wo ich ihn vor dem Hof gesehen hatte. Man führte die Verhafteten in das Zimmer, das an die Kumpellammer stieß. Alle standen in zwei Reihen an den Wänden. Der Zar stand links und sagte: „Was?“ — Zarowitsch erhob sein Gewehr, zielte es ihm und sagte: „Da!“

Medwedew hat mir erzählt, daß er selber zwei- oder dreimal auf den Zaren und die anderen Verurteilten geschossen habe. Den Erschossenen wurden dann alle Schußwunden abgenommen. Darauf sah man die Leichen auf ein Lastauto und brachte sie fort. Der Chauffeur war ein Arbeiter der Fabrik Klokow, Luchanow. Ich weiß nicht, in welcher Richtung das Auto fuhr. Medwedew selbst wachte es wohl auch nicht, denn Zarowitsch hielt alles sehr geheim.

Einer der Posten, Anatoel Katinow, der von dem Befehl des Zars überhört wurde, schickte noch folgendes hinzu: „Gegen 4 Uhr morgens wachte Katschew mich und die anderen Posten.“ — „Auf Kameraden!“ rief er sehr erregt: „Ich muß euch etwas Neues erzählen, kommt ins andere Zimmer.“ Als wir alle versammelt waren, sagte er zu uns: „Deute nacht ist der Zar erschossen worden.“ — Wir fragten ihn, wie das geschehen wäre, und er erzählte, daß Medwedew, von Doktorin gefolgt, an sie herangetreten wäre, um ihnen zu sagen, daß sie nach 2 Uhr nach auf Posten stehen müßten, weil man den Zaren erschossen würde. Katschew und Derjabin gingen an die Fenster heran. Katschew sah durch das Fenster des Westflügels, das auf den Garten führte, Derjabin beobachtete dasjenige, welches das Wohnzimmer einschloß und auf den Wasserspeicherprospekt hinausging. Es war ungefähr 1 Uhr morgens nach der alten Zeit oder 3 Uhr nach der neuen, als Leute in das Erdgeschoss und in das Zimmer 1 gingen; Katschew sah sie genau, wie sie über den Hof durch die Tür des Westflügels schritten. Zarin Zarowitsch und Zarewitsch, ihnen folgten der Zar, die Zarin, ihre Töchter, Boltsin, die Demidowa, Trubn und der Koch Kharitonow. Der Kaiser trug seinen Sohn. Hinter ihnen gingen Medwedew und die Letzten, das heißt, jene Männer, die im Erdgeschoss wohnten, und die Zarowitsch von der Küche geholt hatte. Zwei von ihnen trugen Gewehre. Als die Gefangenen in das Zimmer eintraten, wurden sie folgendermaßen verteilt: in der Mitte stand der Zar, rechts von ihm lag auf einem Stuhl der Zarewitsch und rechts von diesem stand Boltsin. Hinter ihnen waren die Kaiserin, ihre Töchter und alle anderen. Derjabin sah durch das Fenster, daß Zarowitsch etwas sagte und eine Bewegung mit der Hand machte. Katschew berichtet, gehört zu haben: „Nikolai Alexandrowitsch, die Zaren haben versucht, Sie zu retten, es ist ihnen aber nicht gelungen. Wir sind gezwungen, Sie zu erschießen.“ In diesem Augenblick fielen einige Schüsse. Es waren ausschließlich Revolvergeschosse. Nach den ersten Schüssen hörte man das Stöhnen und Schreien von Frauen. Die Opfer fielen eins nach dem anderen, zuerst der Zar, dann der Zarewitsch. Die Demidowa versuchte zu fliehen und hielt ein Kissen vor. Ob sie von der Kugel verletzt war oder nicht, weiß ich nicht. Katschew und Derjabin sagten, daß sie die einzige gewesen sei, die von einem Bajonett durchbohrt war. Als die Opfer alle gefallen waren, wurden diejenigen, die noch ein Lebenszeichen von sich gaben, mit Schüssen über dem Bajonett getötet. Die Ermordung von der Ermordung des Zaren und seiner Freunde erregte mich sehr, daß ich an allen Mischern zitterte. Um 8 Uhr fühlte ich meine Schamper auf und lehnte, nachdem ich mich mit ihr ausgesprochen hatte, um 10 Uhr in das Haus Popow zurück. Ich verteilte die Wachen auf ihren Posten, nur unter den Fenstern der kaiserlichen Wohnung stellte ich keine Wache mehr auf. Storkoff sagte, daß es nicht mehr nötig sei, dort einen Posten aufzustellen. Ich verstand, weshalb, und trat jetzt in das Zimmer des Kommandanten. Dort waren Katsin, zwei Letzen und Medwedew. Alle sahen abgeplattet aus. Auf dem Tische lagen eine Menge Wertobjekte, Edelsteine, Ohringe, mit Steinen geschmückte Halsketten. Es waren viele Schußwunden da, von denen einige in geöffneten Fenstern lagen. Vor der Tür des Korridors, der zu den Zimmern der kaiserlichen Familie führte, stand der kleine Hund des Zarewitsch und wartete vergeblich darauf, daß man ihn hereinließ.“

Bunte Zeitung.

Weihnachten und Neujahr an einem Tag.

Eine Fülle von Sitten und Bräuchen ist mit dem schönsten Feste des deutschen Volkes, dem Wiederkehrsfest des Weihnachts, verbunden. Bei ihm trifft beides zusammen: Die Erinnerung an die stichliche Winterfesten unserer Vorfahren und der tiefe, sonnige Inhalt, den das Christentum dem Feste gegeben hat. Beide Seiten des Festes haben Bräuche geschaffen, die es uns zu den liebsten von all unseren Festen gemacht haben. Zunächst sei darauf hingewiesen, daß sich manche Bräuche in gleicher Form sowohl zu Weihnachten als zu Neujahr, wie auch zum Dreikönigstag am 6. Januar finden. Das hängt damit zusammen, daß alle drei Tage einmal als Jahresanfänge gegolten haben. Im alten Reich der Römer hatte das Jahr mit dem 1. März begonnen, 168 vor Christo wurde der 1. Januar offizieller Jahresanfang. Als das Christentum vordrang, wurde von ihm im Gegensatz zur Heidenwelt der 8. Januar, der als Taufung Christi galt, zum Jahresanfang festgesetzt und die „Ercheinung“ Christi (daher „Epiphania“) trat an die Stelle der Epiphania des griechischen Naturgottes Dionysos. Um 800 n. Chr. wurde in Rom der 25. Dezember als Geburtsfest Christi festgesetzt und gleichzeitig als Jahresanfang betrachtet. Dabei wurde ohne Frage Rücksicht auf die Religionsbräuche der Ägypter, Syrer, Griechen und Römer genommen, welche den 25. Dezember als Geburtsfest des Sonnengottes des Unbesiegbaren, besonders ausgebeutet und druckvoll in der römischen Kaiserzeit. Bieleicht wurde auch an den Kult des damals viel verehrten persischen Lichtgottes Mithras gedacht, dessen Geburtsfest ebenfalls am 25. Dezember festlich begangen wurde. Je mehr das Christentum an Geltung gewann, je mehr trat das Licht der Welt, wie Christus sich Joh. 1, 12 nennt, an die Stelle des selbstlichen Sonnengottes. Man schließt die heidnische Schale

bei, gab ihr aber einen neuen Kern, in gleich lauter Rücksichtnahme auf tief eingewurzelte Sitten und Bräuche, wie Mohammed sie bewies als er nicht etwa die heidnische Kaaba in Mekka zerstörte, sondern sie mit einer prächtigen Moschee überbaute.

Übrigens hat es lange gedauert, ehe der Jahresanfang für die abendländische Christenheit einheitlich festgelegt wurde. Im Jahre 1810 bestimmte ein Wiener Kongress Weihnachten als Jahresanfang für Deutschland. Die Reformation dagegen brachte den 1. Januar fast überall als Jahrbeginn zum Sieg. Aber erst 1691 machte Papst Innocenz der Dritte dem Schwanfen ein Ende, indem er den 1. Januar als Neujahrstag dekretierte, konnte indes nicht verhindern, daß sich auch andere Jahresanfänge noch längere Zeit hielten. So ist es zu erklären, daß zu Weihnachten, Neujahr und Dreikönigstag sich vielfach die gleichen Bräuche finden.

Eine Stillleben-Bildnisse.

Eine schwebische Zeitschrift stellte in ihrer Weihnachtsnummer eine Reihe von trefflichen teils behrlichen, teils parlamentarischen, teils juristischen Stillleben zusammen; wir geben nachstehend eine auszugweise Uebersetzung: „Da es vorgekommen ist, daß unterschiedliche Personen in den letzten Jahren ohne Erlaubnis aus dem Rathausboden, zum Trocknen ausgehängt haben, wird hiermit bekannt gegeben, daß niemand anderes als der Bürgermeister und die Stadträte auf besagtem Boden hängen dürfen. Sollte dessen ungeachtet es vorkommen, daß Unbefugte auf dem Rathaus hängen, so wird die Polizei die Wäsche abnehmen.“ Der Vorredner will durch seine von Ost und West trockende Darstellung mich belehren; aber damit hat er nur sich selbst Schmershaft auf den Schwanz getreten.“ Die Salten Carafates sind nicht tote Schallarme, — sie sind die lebend warmen Quislabern des Gefühls, gepornet

über den Resonanzboden des Geistes.“

„Das Stück ist ein Vassal von Sardous gewöhnlichen Kumpferden, dem Fieber.“

„Diese ganze Annahme ist nur eine schlimmernde Seelenbläse, der man bloß auf den Hals zu stifeln braucht, um zu merken, auf wie schwachen Füßen sie steht.“

„Das Schauspiel ist mit einer solchen Frikche geschrieben, daß das Gedankens Wäsk davor verstummen muß.“

Die Kunstfertigkeit des Gärtners.

Von einem gelehrigen Berliner Mitarbeiter wird dem Tögl. Korresp. die folgende schaurige Geschichte erzählt: Wir hatten kürzlich den Besuch eines entfernten Verwandten meiner Frau, der in einer weißrussischen Baumgärtner Gartenbauinspektor ist. Da wir dem ländlichen Galt Gortse zu bieten bestrahlt waren, die ihm in seiner sonstigen Umgebung unsere Meinung nach verlegt sind, führten wir ihn auch in unterirdische Bildergalerien, und so kam es, daß er vor einem Bilde, den „Sündenfall“ darstellend, längere Zeit, wie uns dünkte, mit heinische andächtiger Aufmerksamkeit verweilte. Döflich, wie Frauen zuweilen sind, fragte meine Frau, ob ihm dies Kunstwerk besonders gefalle. Er verneinte und fand, daß es ein ganz abgeschmacktes Gemälde sei. „Sagt mir“, warde er sich erklärend an mich, „den Apfel, den die Eva hier in der Hand hält? Seht ihr den?“ — Natürlich sahen wir ihn. „Wißt ihr, was das für eine Sorte ist?“ — Wie sollten wir das wissen! — „Das ist eine Sorte, die nämlich erst im achtzehnten Jahrhundert von einem englischen Gärtner in den britischen Gärten von Windsor gezeuht wurde! Nun frage ich euch, wie kann Eva zur Zeit des Sündenfalls bereits einen solchen Apfel in der Hand gehalten haben?“ — Wir mußten wohl oder übel seinen durchaus gerechten Einwand teilen. Im Ernst: Wie konnte Eva nur —?

Ein W...
straße 78
und Beran
W...
war. Die
Gennat von
der Wuffle
hat bereit
Der
sungen W
Geschäft v
angeblich
jer Verdä
berhaftet v
den Passa
halten ver
der Wante
gerissen u
schwere R
terhaftet u
nachzuweil
gaben des
baldigen A
leste Fra
gefährliche
leste das R
ihre Verne
Einstu
Nachbahng
nachmitt
der Sperre
aus biefer
unter sich
da sie durch
Von den B
wurden im
stellungen er
dem Hauptb
Die eingek
metern Flä
einer Gede
haltenen P
meert, um
starbe ist es
in der Waf
verlegt wu
Schwe
cordigrube
ein schwer
steinschre
Sprengsch
verlegt. U
ein Graben
Kohlenmas
Zehn
haben sich
In sechs an
retten.
Eine G
berbringen
In der Geg
hat das Hod
überfchwem
ständig unter
von den H
ste postierten
den Hülen.
In der Umg
wasser zum
D
Bertr
Diese
gute Zetta
Gelligenda
gekommen,
den jungen
bedeutlich
der Vater
mochte, den
ihm schon
Nun r
Der V
und trodte
ins Gertich
Jungen, m
Das hieß, e
mit diesem
markenden
schen gestric
Das B
peinliche
Wie, n
herigen G
anzrigen, B
schäfte zu
dem Vater
leste durch
in heiligen
Leben gefe
felt Monat
Eine g
Wögligkeit
vor den G